

Zitierhinweis

Schaller, Helmut W.: Rezension über: Mark Biondich, The Balkans. Revolution, War and Political Violence since 1878, Oxford: Oxford University Press, 2011, in: Südost-Forschungen, 71 (2012), S. 586-587, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/674a730becc44db08a4fda4a0e45006e>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Bierhäuser in spätosmanischer Zeit. Forscher zum Thema Gewalt werden das Buch sicherlich als interessante Fundgrube nutzen können.

Jerusalem

Stefan Ihrig

¹ Vgl. Maurice COTTIER/Silvio RACITI, Tagungsbericht Making Sense of Violence? Interdisciplinary Approaches to Violence. Past and Present. 07.09.2011-10.09.2011, Bern, auf: H-Soz-u-Kult, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4116>>, 2.3.2012.

Mark BIONDICH, The Balkans. Revolution, War and Political Violence since 1878.

Oxford: Oxford University Press 2011. 384 S., ISBN 978-0-19-929905-8, £ 68,-

Mit der Abhandlung von Mark Biondich zur neueren Geschichte der Balkanhalbinsel liegt eine Darstellung vor, die sich den Zeitraum von 1878 bis zur Gegenwart vorgenommen hat. Dementsprechend ist die gesamte Darstellung nach chronologischen Abschnitten gegliedert.

Nach einer Einleitung zum Themenkomplex von Nation, Nationalismus und der Gewalt auf der Balkanhalbinsel (1-44) wird als erster Zeitabschnitt in Kapitel 2 die Epoche von der Berliner Konferenz, bekannt als „Berliner Kongress“ im Sommer 1878, bis zum Frieden von Lausanne im Jahre 1923 behandelt (45-94). In diesen Zeitraum fallen gewichtige Veränderungen auf der Balkanhalbinsel, etwa die Selbständigkeit Bulgariens, die bosnische Annexionskrise im Jahre 1908, die beiden Balkankriege und der 1. Weltkrieg, in dessen Folge die Balkanstaaten ihre nationale Selbständigkeit unabhängig von Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich und ohne Einflussnahme Russlands und Deutschlands verwirklichen konnten. Mit dem jungen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, später Jugoslawien, war der Grund für einen neuen „Mehrvölkerstaat“ gelegt worden – Ausgangspunkt für spätere, bis in die jüngste Zeit hinein wirksame Auseinandersetzungen.

Das 3. Kapitel (95-154) behandelt die Zeit zwischen den Weltkriegen sowie die Zeit des Zweiten Weltkrieges bis 1945, als sowohl Demokratie als auch Diktatur politische Optionen auf dem Balkan waren. Das 4. Kapitel (155-192) behandelt den Balkan unter kommunistischer Herrschaft, während das 5. Kapitel Ursachen und Folgen des Jugoslawienkrieges sowie die bis heute problematische nachkommunistische Übergangszeit seit dem Jahre 1989 betrachtet (193-254).

Mit dem Berliner Frieden vom 13.7.1878 als Ergebnis des „Berliner Kongresses“ war zwar eine Neuordnung des Balkans erreicht worden, sie führte jedoch unausweichlich zu neuen Spannungen in dieser Region. Bekannt ist die Meinung von Bismarck, dem Gastgeber und „ehrlichen Makler“ des Berliner Kongresses, dass man für ein weiteres „Offenhalten des orientalischen Geschwürs“ sorgen müsse. In der Folgezeit kam es zu einer Verschärfung der österreichisch-russischen Rivalität, zugleich schuf das Streben der Balkanvölker nach nationaler Einheit und Souveränität neue Probleme. Es folgte eine Epoche der Modernisierung der Balkanländer, es gab aber nach den Worten des Verfassers auch so etwas wie

einen „Balkan Imperialism“, der sich zum Beispiel in der Makedonienfrage in den Jahren zwischen 1878 und 1914 zeigte. Am 24.7.1923 erreichte die Türkei mit dem Frieden von Lausanne mit Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan, Griechenland, Rumänien und Jugoslawien eine Revision des Friedens von Sèvres. Dabei wurde die türkisch-griechische Grenze in Thrakien und in der Ägäis festgelegt, ferner erfolgte die Rückgabe der Inseln des Dodekanes, zudem wurde die Annexion Zyperns durch Großbritannien festgeschrieben. Nach einer Zeit mit verschiedenen Regierungsformen in den einzelnen Balkanländern führte der Zweite Weltkrieg zur Etablierung stalinistischer Regierungs- und Parteisysteme in Albanien, Bulgarien und Rumänien. Während Jugoslawien und später auch Albanien jeweils einen eigenen Weg ohne die Führung Moskaus fanden, blieb Griechenland das einzige nichtkommunistische Land auf der Balkanhalbinsel, was es der Intervention der USA aufgrund der „Truman-Doktrin“ verdankte.

Der wichtigste Teil des Bandes dürfte das mit „War and Transition since 1989“ überschriebene 5. Kapitel sein, in dem nicht nur die kroatische Krise der Jahre 1990 und 1991 anschaulich geschildert wird, sondern auch die damaligen „ethnischen Säuberungen“ ungeschminkt behandelt werden. Gerade mit diesem Kapitel, aber auch mit der überschaubaren, gut lesbaren Darstellung der Entwicklung der Balkanländer von 1878 bis zur Gegenwart wurde ein solider Beitrag zur neueren und neuesten Geschichte dieser Länder geleistet, die übersichtlich gegliedert und sehr gut lesbar ist und sich an alle am Balkan interessierten englischsprachigen Leser richtet. Eine Bibliographie der, vorwiegend englischsprachigen, Fachliteratur schließt den Band ab.

Marburg/L.

Helmut W. Schaller

Rudolf DINU, Studi italo-romeni. Diplomazia e società, 1879-1914. Bucarest: Editura Militară 2009. 2. Aufl., 456 S., ISBN 978-973-32-0798-6, RON 15,-

Nel 1940 uno dei più importanti storici romeni, Gheorghe I. Brătianu, sosteneva in una conferenza dal titolo *L'Italia e la Romania nella realizzazione della loro unità nazionale* la seguente tesi: „Il processo storico, in Italia e in Romania, è, a vero dire, lo stesso ... La storia dell'unità romana ha seguito di fatto le stesse tappe di quella dell'unità italiana"¹, facendo riferimento allo stretto parallelismo che sembra legare i destini dei due popoli nel corso dell'Ottocento. Tale linea interpretativa, dettata in quel momento dall'interesse a „pubblicizzare“ un'amicizia storica tra Italia e Romania e a fare leva su qualunque elemento capace di determinare la benevolenza italiana in vista del II arbitrato di Vienna sulla Transilvania, riprende un filone di più vecchia data che passerà poi quasi immutato alla storiografia comunista, soprattutto del periodo ceaușista: italiani e romeni, appartenenti a due nazioni sorelle in virtù della comune origine latina, hanno sempre mantenuto nel corso dei secoli rapporti di vera e sincera amicizia. In tal senso sono stati quindi interpretati, con riferimento alla storia risorgimentale delle due nazioni, i rapporti tra gli esponenti di spicco dei rispettivi movimenti nazionali, come pure le relazioni diplomatiche tra gli Stati